Dantes Welten

Am **Triglav** begegnen sich Himmel und Hölle, Legende und Wirklichkeit, Geschichte und Gegenwart. Wie kein zweites Symbol steht der Gipfel, der auch die Landesfahne schmückt, für Sloweniens Identität

Götterdämmerung
Der Gipfel des Triglav – hier von Stara Fužina am Bohijner See aus gesehen – soll der Thron einer Gottheit mit drei Köpfen gewesen sein.

Der Tag verschwand, es nahm
der dunkle Äther
Den Lebewesen allen auf der Erde
Die Lasten ab …
(Göttliche Komödie, Inferno, Zweiter Gesang)

MAGISCHE WESEN
In Ukanc am Bohijner See wartet eine Bronzefigur des legendären Gämsbocks Zlatorog bis heute auf die Gefährtinnen aus der Sage, die „weißen Frauen". Wenn die Nebelschwaden über dem See tanzen, heißt es, träten sie für einen Moment hervor.

TEXT
Claudia Teibler

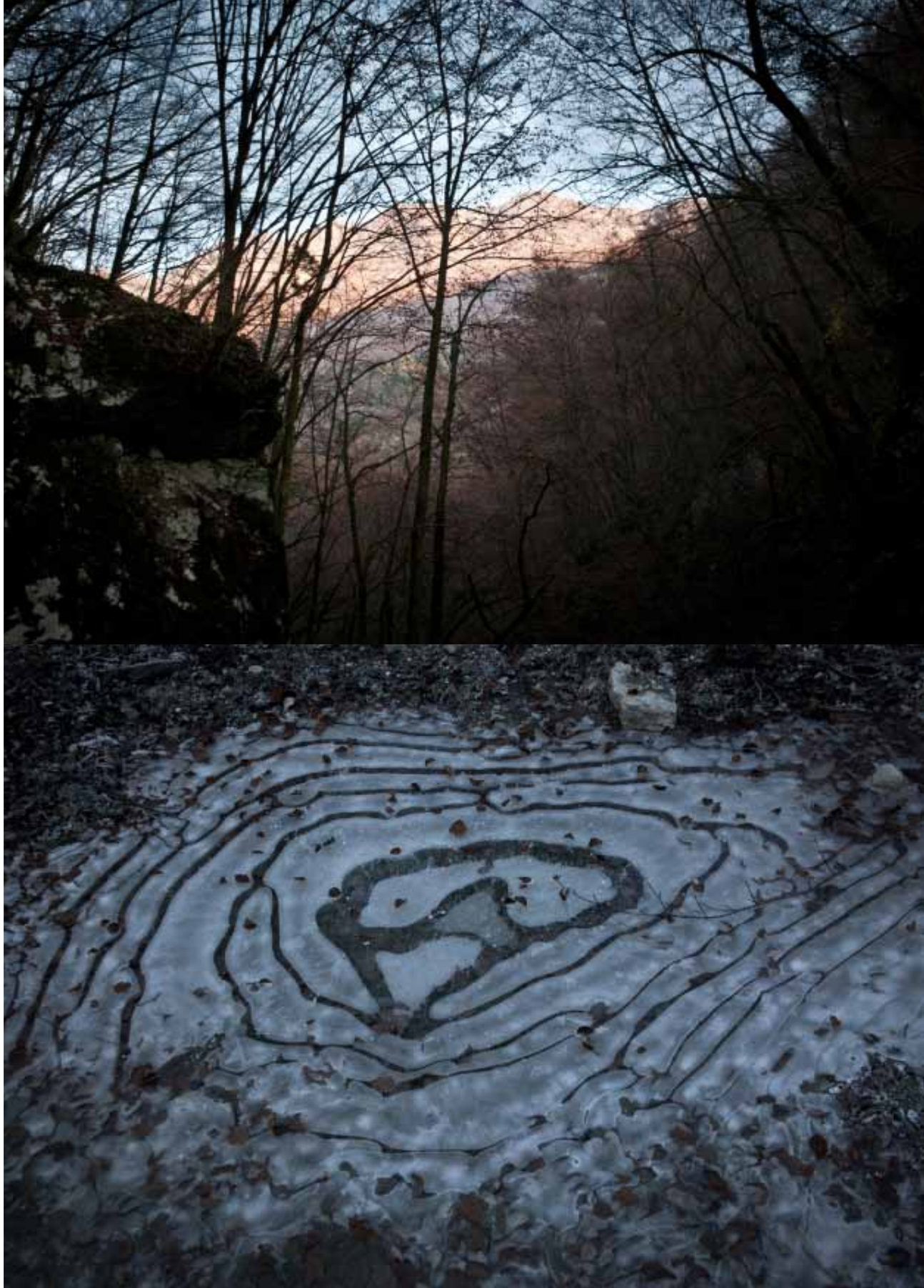
FOTOS
Florian
Bachmaier

Für Menschen mit Hang zur Klaustrophobie misst die Vorhölle knappe zehn Kilometer: Wegen Bauarbeiten schieben sich die Autos aus dem Kärntner Nebel im Schneckentempo in den Schlund des Karawankentunnels. Lkws nehmen mit der Sicht auf den Verlauf der Straße auch den Hoffnungsschimmer, das Ende der Röhre irgendwann wenigstens erahnen zu können. So brennt sich der Blick in die blaue Ladetür des Vordermanns, und bei jedem passierten Fluchtweg-Schild machen sich vor der inneren Windschutzscheibe Bilder von Massenunfällen und Feuersbrünsten breit. Plötzlich Licht. Sonne. Jenseits der Autobahn funkelt die Silhouette des Triglav wie eine himmlische Verheißung.

„Am Triglav verbinden sich, schon der Sage nach, Hölle und Paradies“, klärt Janez Faijfar auf. „Ein Gott mit drei Häuptern – manche sagen, die höchste slawische Gottheit, der Kriegsgott Triglav – soll auf dem Gipfel seinen Thron gehabt haben und mit einem Kopf den Himmel, mit dem zweiten die Erde und mit dem dritten die Unterwelt beherrscht haben.“ Fajfar, der Bürgermeister des östlich des Triglav gelegenen Luftkurorts Bled, sitzt vor dem Kachelofen der Kneipe „Gostilna Pri Planincu“, die fast so alt ist wie der Tourismus in der Gegend, und kommt ins Erzählen. Sagen gehören zu den vielen Passionen des studierten Volkskundlers, dem ein paar kritische Bemerkungen über den Kommunismus im sozialistischen Jugoslawien die Universitätskarriere verhagelten. Fajfar wechselte daraufhin in die Hotelbranche und leitete zwanzig Jahre lang die „Villa Bled“, vormals Residenz des jugoslawischen Staatschefs Josip Broz Tito, seit Mitte der Achtzigerjahre ein Luxushotel. Als vor acht Jahren der Besitzer wechselte, warf Fajfar hin und kandidierte für das Bürgermeisteramt. Geblieben ist ihm seit Studententagen das leidenschaftliche Interesse für alles, was den Geist und die wechselvolle Geschichte seines Volkes ausmacht. „Wir haben noch eine zweite Legende: die Geschichte vom ‚Zlatorog‘, dem weißen Gämsbock mit den goldenen Krucken, der mit wundertätigen ‚weißen Frauen‘ im ‚Tal der sieben Seen‘ direkt unter dem Triglav lebte. Ein Jäger wollte den Zlatorog töten, weil ein venezianischer Händler um sein Mädchen warb. Er hoffte, mit den goldenen Hörnern des Zlatarog den Zugang zu dessen sagenhaftem Schatz und damit auch zum Herz der Geliebten zu erringen. Er traf den Zlatorog tödlich – aber wo dessen Blut auf den Boden tropfte, wuchs eine Blume, die Triglav-Rose. Die fraß das mit dem Tode ringende Tier und genas. Der Zlatorog blendete den Jäger mit dem Glanz seiner Krucken, sodass dieser in eine Schlucht stürzte, und riss mit seinen Hörnern die üppigen Weiden auf, bis nur noch zerklüftete Felsen übrig waren. Dann verschwand er für immer und die ‚weißen Frauen‘ mit ihm. Nur manchmal, wenn sich der Nebel über dem Bleder See lichtet und kleine weiße Wölkchen über dem Wasser schweben, dann sagen wir: Die ‚weißen Frauen‘ sind zurückgekehrt.“ Weil seine Zuhörer, die am Nachmittag die geisterhaften Nebelstimmungen am Bleder See beobachten konnten, ziemlich still geworden sind, lacht Janez Fajfar herzlich. Seine braunen Augen blitzen voller Schalk hinter der Brille hervor, der graue Spitzbart zittert ein bisschen.

Die berühmteste Legende Sloweniens passt, wie viele Sagen im Alpenraum, perfekt in die Gegend, aus der sie stammt: Sowohl zur paradiesischen Schönheit der weitläufigen, sonnendurchfluteten Täler, der glitzernden Seen, der hell türkis leuchtenden, westlich des Triglav entspringenden Sočа, als auch zu den finsteren Klammen, den dichten Wäldern und gewaltigen Wasserfällen, die hier schon mal fünfzig oder siebzig Meter in die Tiefe rauschen. Die suggestive Kraft dieser Landschaft hat viele Dichter inspiriert. Der berühmteste: Dante Alighieri, der während seiner Exiljahre Anfang des 14. Jahrhunderts die im Süden des heutigen Triglav-Nationalparks gelegene Schlucht der Tolminka besucht haben soll. Dort fand er für seine „Göttliche Komödie“ mannigfaltige Inspiration: ein tiefes, lichtloses

SCHRECKENSVISION
Für seine „Göttliche Komödie“ fand Dante Alighieri vor 700 Jahren im Süden des Triglav mannigfaltige Inspiration. Er durchwanderte die Schluchten der Tolminka und entdeckte dort eine tiefe Höhle: den Ort seiner in mehreren Kreisen aufgebauten Hölle.



LICHTBLICK
Auf der Hochebene von Pokljuka gab es, wie hier bei Podjelje (o. l. und r.) einst unzählige blühende Almen. Einige von ihnen überlebten sogar das sozialistische Jugoslawien; andere wurden in den letzten Jahren wiederbelebt. U. l.: In der Dorfkirche von Jereka, u. r.: Ausflugsboot am Bohijner See.

Durch mich geht man hinein *zur Stadt der Trauer,* durch mich geht man hinein *zum ewigen Schmerze,* durch mich geht man *zu dem verlornen Volke.*

(Göttliche Komödie, Inferno, Vierter Gesang)

Tal, durch das Dante seinen Ich-Erzähler zu Beginn des Epos auf der Flucht vor wilden Tieren irren lässt. Eine gewaltige Höhle, die sich dem zu Tode Geängstigten als einzige Fluchtmöglichkeit vor den Bestien auftut – die reale, nach Dante benannte Höhle oberhalb des Städtchens Tolmin ist über einen Kilometer lang und vierzig Meter tief. Dieser Schlund wird in der „Göttlichen Komödie“ zum Reich des neun Kreise der Verdammnis umfassenden Infernos. Selbst den „Läuterungsberg“, der sich am Ende der epischen Höllenfahrt wie eine Lichtversion über dem Dunkel erhebt, sieht der Wanderer tief unten in den schattigen Abgründen der Tolminka in Gestalt der sonnenbeschienenen Gipfel oberhalb der Klamm.

Für die Feriengäste, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts den Reiz der Landschaft rund um den Triglav entdeckten, war diese Gegend das Paradies“, erzählt Fajfar. „Bled wurde um 1900 zu einem der elegantesten Kurorte Europas. Deshalb versuchte man, weitere Orte für den Verkehr und damit auch für den Tourismus zu erschließen.“ Allerdings benutzte man dies auch als Deckmantel für Projekte mit ganz anderem Ziel. Ein Beispiel: die 1906 eröffnete „Wocheinerbahn“ nach Bohinj und Triest. „Hier ging es nicht nur um Touristen“, sagt Fajfar. „Das waren Vorbereitungen für einen Krieg.“

Denn zwischen der K.-u.-k.-Monarchie, zu der auch Slowenien gehörte, und Italien gärte es: Der erst 1861 gegründete Staat meldete im Zuge des „Irredentismus“ Ansprüche auf alle Gebiete an, in denen italienische Bevölkerungsgruppen lebten oder die einmal mit Italien verbunden gewesen waren – und dazu gehörten, neben Südtirol, auch Teile Sloweniens. Tatsächlich war die Zusage auf Erfüllung dieser Forderungen ein zentraler Grund

DIE „UKKA-TASTROPHE“ ereilte die Triglav-Region in Gestalt des Ersten Weltkriegs. Die blutigen Isonzo-Schlachten fanden in unmittelbarer Nähe statt; wer im Lazarett von Bohinj starb, wurde im Soldatenfriedhof von Ukanc bestattet (großes Bild). Eine Holzkirche (o.) erinnert an russische Kriegsgefangene, die 1916/17 den Bau der Passstraße über den Vršič-Sattel nicht überlebten.

Wille und Widerstand
In den Bergen, aber auch im Stahlwerk von Jesenice (o. l. und r.) formierte sich der Kampf der Partisanen gegen die Deutschen Besatzer, die 1941 in Slowenien einmarschierten. Himmler war von Bled entzückt und wollte anstelle der barocken Marienkirche (u. l.) auf der Insel im See ein Wotanheiligtum errichten.

für den Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg aufseiten Englands, Frankreichs und Russlands. „Für die Menschen hier“, sagt Janez Faijfar unumwunden, „wurde dieser Krieg zur ‚Urkatastrophe‘.“

Schon kurz nach der italienischen Kriegserklärung am 23. Mai 1915 grub er sich tief in die idyllische Landschaft südlich des Triglav ein: Das Tal der Soča – italienisch Isonzo – wurde zum Schauplatz einer Schlachtenserie, die zu den blutigsten der Epoche gehört. Hastig wurde die Bevölkerung von den Berghängen evakuiert. Statt Almwirtschaft bestimmten nun Drahtverhaue und Schützengräben das Bild zwischen Bovec, wo die Soča in einer großen Schleife ihren Lauf von südwestlicher auf südöstliche Richtung ändert, und Tolmin. Und der Krieg zeigte sich, wegen der rapiden technischen Entwicklung gerade im Waffensektor, von nie gekannter Unmenschlichkeit.

Wassergekühlte Maschinengewehre automatisierten und entpersönlichten das Töten. Italiener und Österreicher sprengten, tief unter den gegnerischen Stellungen, Tunnelgänge und Minenkammern in den Fels, um den Feind bei passender Gelegenheit in die Luft zu jagen. Zwanzig, dreißig Meter breite Krater zeugen bis heute von solchen Operationen. Giftgas wurde mittels Granaten und Blasschläuchen hinter den feindlichen Linien freigesetzt, nachdem dem hochgiftigen Phosgen Tränengas beigemischt worden war – damit sich die feindlichen Soldaten die Gasmasken vom Gesicht rissen und die tödlichen Dämpfe ungeschützt einatmeten. Brandgranaten ließen ihre Opfer eines grausamen Todes sterben. Insgesamt verloren zwischen 1915 und 1918 entlang der Soča über 300.000 Menschen ihr Leben.

Um neben der Bahnlinie über Bohinj einen weiteren Nachschubweg zu erschließen, mussten russische Kriegsgefangene 1916 vom westlich von Bled gelegenen Kranjska Gora aus eine Passstraße auf den Vršič-Sattel oberhalb des Soča-Quellgebiets bauen. Noch heute fährt man deren eng gezogene Serpentinen und holpert in mancher Kurve über 95 Jahre altes, fest gefügtes Kopfsteinpflaster. Eine

Und alsbald war's
als wär ein Licht dem Lichte
Hinzugefügt,
als hätte der Allmächtige
Die Welt geschmückt
mit einer zweiten Sonne.
(Göttliche Komödie, Paradies, Erster Gesang)

Geschichtsträchtige Gegenwart: Der Triglav-Gipfel, von Trenta aus gesehen (o. l.). Partisanen-Denkmal auf der Pokljuka-Ebene, auf dem Weg von Jereka nach Podjelje (o. r.). Slowenische Fahne mit dem Triglav-Gipfel an einem Schulhort in Srednja Vas (u. r.). Janez Fajfar, der Bürgermeister von Bled, an dem ein Volkskundler verloren gegangen ist (u. l.).

BERGSTEIGEN ALS NATIONALE PFLICHT
Den Triglav – hier die Nordwand, vom Vrata-Tal aus gesehen – sollte jeder Slowene bestiegen haben. Es wartet eine heftige Klettertour. Joše Mihelič, PR-Beauftragter des Nationalparks und leidenschaftlicher Bergfotograf, hat sie schon ungezählte Male bewältigt.

kleine, hölzerne Kirche erinnert an die vielen Todesopfer, die allein der Bau dieser Straße forderte.

1918 wurde Slowenien, gemeinsam mit Kroatien und Serbien, Teil des neu gegründeten Jugoslawien; der Triglav gehörte wieder den Bergsteigern, die Almen den Bauern, und Bled fand rasch zum Glanz der Vorkriegsjahre zurück. „Nach der Machtergreifung der Nazis in Deutschland ist die Bedeutung von Bled sogar noch gewachsen: Es gab immer weniger wirklich mondäne Kurorte, die nicht unter faschistischem Einfluss standen“, erklärt Janez Fajfar. „Mit dem Anschluss Österreichs 1938 hat sich die Situation zugespitzt: Viele jüdische Familien aus Österreich, die früher in Bled ihre Ferien verbracht hatten, flohen hierher.“ Manche organisierten von hier aus ihre Weiterreise, andere wurden von ihren Hoteliers in kleinen Villen und Berghäusern untergebracht. „Einige konnten, gedeckt von den Hotelbesitzern, dort sogar versteckt bleiben, als 1941 die Deutschen in Jugoslawien einmarschierten“, sagt Faijfar.

Zwar wurde Bled Gestapo-Hauptquartier, doch hatten die Partisanen in der unzugänglichen Gebirgsregion rund um den Triglav ein leichtes Spiel. Als Versteck dienten vor allem die Almdörfer, in denen im Sommer viele Familien lebten. Die Nazis waren gnadenlos: In ihrer Jagd auf die Untergrundkämpfer erschossen sie friedliche Bergbauern und brannten auf der Pokljuka-Ebene ganze Dörfer wie Uskovnica und Podjelje nieder. Erholt hat sich die Almwirtschaft davon bis heute nicht. Der sozialistische Staat, in den Jugoslawien 1945 umgewandelt wurde, duldete zwar in überschaubarem Rahmen private Landwirtschaft, unterstützte sie aber nicht. Erst seit jüngster Zeit gibt es wieder Initiativen, den Almen neues Leben einzuhauchen, wie von Biobauern im Dorf Čadrg. Ansonsten verwandeln sich mehr und mehr alte Almhütten in Wochenend- und Feriendomizile.

Das neue Leben – das sind auch stetig wachsende Ströme an Bergsteigern, die zu den Gipfeln des Nationalparks streben, allen voran zum Triglav. Ihn zu besteigen, ist für einen Slowenen vornehmste Pflicht – eigentlich. Denn allzu leicht zu erfüllen ist sie nicht: Diesen Berg kann man sich nicht erwandern, nur erklettern; seine Nordwand gehört zwar nicht zu den schwierigsten, mit ihren 1000 Metern Höhe und 3000 Metern Breite wohl aber zu den größten der Alpen. Jože Mihelič, dessen wettergegerbtes Bergsteigergesicht zu strahlen beginnt, wenn er nur über den Triglav spricht, obwohl er ihn ungezählte Male bezwungen hat und tagtäglich aus seinem Bleder Bürofenster sieht, hat natürlich seine ganz persönliche Route durch die Nordwand. „Der Triglav“, erklärt der PR-Beauftragte des Nationalparks, „ist so etwas wie ein Symbol für die Freiheit und Eigenständigkeit unseres Volkes.“ Und Mihelič erzählt von Jakob Aljaž, dem Priester und Alpinisten, dem es im späten 19. Jahrhundert ein Dorn im Auge war, dass die Politik von Österreich-Ungarn immer stärker darauf abzielte, den zum Vielvölkerstaat gehörenden Ländern ihre Eigenheiten und auch ihre Sprache zu nehmen. „Als Aljaž auf den Hütten am Triglav nur Deutsch hörte, wollte er dies unbedingt ändern“, erzählt Mihelič. „Deshalb kaufte er einen winzigen Fleck auf der Spitze des Bergs.“ Dort errichtete der Priester 1895 eine kreisrunde Schutzhütte, die im Fall eines Unwetters vier Menschen Platz bot, das „Aljažev Stolp“ – noch heute das Wahrzeichen des Triglav-Gipfels. Auch zwei weitere, größere Schutzhäuser unterhalb des Triglav-Gipfels und vor der Triglav-Nordwand gehen auf Aljaž zurück. Seine Bemühungen machten das Bergsteigen zu einer nationalen Angelegenheit; der Triglav wurde zum Symbol slowenischer Identität. Im Zweiten Weltkrieg fungierten seine drei Zacken als Erkennungszeichen der Partisanen; heute schmücken sie die slowenische Fünfzig-Cent-Münze und, viel wichtiger noch, die Fahne des kleinen Landes. Jeder zweite Club von Auslandsslowenen – neben 1,8 Millionen Slowenen innerhalb der Landesgrenzen lebt eine halbe Million anderswo – ist nach dem Triglav benannt. Und selbst an einem klirrend kalten Samstag-Vormittag purzeln am Parkplatz des Aljažev Dom im Vrata-Tal Schulkinder aus einem Bus, um einen Ausflug zum Fuß des Nationalbergs zu unternehmen. „Wir sind ein kleines Volk“, sagt Jože Mihelič, „wir könnten uns in der Ebene nicht behaupten; nur in den Bergen können wir überleben. Deshalb ist das Bergsteigen, und deshalb ist der Triglav für uns so wichtig. Denken Sie an andere kleine Völker wie die Krim-Tartaren, die im Flachland lebten: Sie sind alle verschwunden. Wir sind noch da.“

INFORMATIONEN:
Mehr über die Region erfahren Sie im Notizbuch auf S. 128